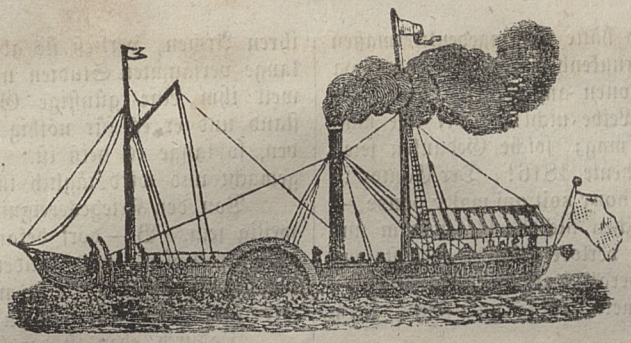
№ 110.

Dienstag, am 14. Septbr. 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Drei Tage aus dem Leben eines Schulmeisters.

Von Theodor Paedophil, Lehrer. 1847. (Forts.)

Zweiter Tag — 25 Jahre nachher.

Es ist Morgen, noch früh am Tage und so eben erst zeigen sich im Osten am fernen Horizonte die ersten Blicke der aufgehenden Sonne, die mit freundlicher Morgenröthe Alles übergießend auch das Schul- und Wohngebäude unsers alten Bekannten von Anno 1791 verpurpurt. Drinnen ist noch Alles still; nur daß so eben die Tochter des Hauses, die liebliche Rosa, das getreue Abbild ihrer Mutter — ein Mädchen von 19 Sommern, die Thüre öffnet und, nachdem sie ihren Lieblingen, Hühnern und Tauben, ihr Futter gestreut, mit ihrem Eimer von dannen eilt, hin zur Weide, um von ihrer „Bunten“ die Morgengabe zu holen.

Sie ist nun fort, Alles noch still im Hause, die Thüre offen — wir neugierig. Was steht uns im Wege und was hindert uns, hineinzuschleichen und einmal einen Blick in die Wohnung unsers alten Bekannten, des „Cantors“ zu B—dorf zu thun? — Nichts! Darum allons, allons und wer ihn liebt und sich zu seinen Freunden zählt, der folge mir nur nach: das Zimmer ist freilich nur klein; aber sein Herz hat Raum für Alle und „wo nur Raum im Herzen ist, da ist auch Raum im Hause.“ Darum je mehr je lieber!

Da wären wir also durch die halboffne Stubenthür sachte ins Zimmer geschlichen: Es ist noch ziemlich dunkel hier innen und der durch die von Alter und Wetter getrübten Scheiben hereinschimmernde Morgenschein vermag nur wenig es aufzuhellen. Aber reinlich und sauber siehts doch aus im trauten Stübchen — das ist wahr!

Die Möbeln, i. e. ein Kanapee, ein Tisch, fünf Stühle, eine Kiste, ein Schreibepult, eine kleine Kommode, ein Kleiderschrank, eine Stubenuhr und ein „zweipersoniges“ Bett, sind bald übersehen und besehen. Alles reinlich, Alles erinnernd an bessere Zeiten; aber Alles jetzt auch in sehr ärmlichem und traurigem Zustande: Hie und da ersetzen Klötzlein die abgebrochenen Füße, die Gardinen sind geflickt, die Bettbezüge nicht weniger. Von zwei Stühlen sind die Lehnen, sichtlich gewaltsam, abgebrochen und vom Tische hat eine Klappe zur Hälfte ein gleiches Schicksal erduldet. Die Bilder hangen da ohne Glas und den Scheiben fehlt es auf vielen Stellen auch am Besten und ist dem Winde der offene Eingang durch Papier verwehrt. Kurz, Alles trägt Spuren der Armuth — ? — nein der gewaltsamsten Verwüstung an sich: der Kalk ist von den Wänden abgestoßen und dem Ofen die Krone zertrümmert. Welche Verwüstung neben so absoluter Sauberkeit und Reinlichkeit! Denket nur nicht — und die Welt beliebt wirklich meist so a priori und am liebsten immer das Böseste zu denken! z. B. schließt man, wenn man in solche Stube, als die unsers Cantors hineinkommt, gar bald auf einen liederlichen Wirth neben einer braven Hausfrau — denket, sage ich,

nur nicht: unser alte Freund hätte sich angedeutetermaßen vielleicht dem Laster der Trunkenheit ergeben und etwa im Rausche solche Devastationen angerichtet. Nein, bewahre der Himmel — bei Leibe nicht! Oder wie man sonst noch kräftig versichern mag; solche Gedanken seien ferne! Aber wir schreiben heute 1816! Der Cantor ist arm!*) das sehen wir, doch hony soit qui mal y pense — Armuth schändet den Redlichen nicht! Er ist arm und hat durch den Krieg Alles verloren, daher eben stammt auch die Verwüstung, die überall hier noch durchblickt. —

Im Bettgestell schlummern ruhig und sanft, Arm in Arm, die Ehegatten.

Unser Cantor ist verheirathet, Rosa ist seine Tochter — das wissen wir; Emilie seine Gattin, das ahnen wir. Ja sie ist sein Weib, ein braves, liebes Weib, das durch selbsteignen Frohsinn so manche bange Sorge von der oft schwer darniedergedrückten Seele des Geliebten hinweggezaubert hat; denn

„bei Mangel und kärglichem Brot
„hat er wohl Sorg' mit der täglichen Noth!"

Vier und zwanzig Jahre sind vergangen, seit Emilie seine Gattin ward und auf die Frage: Hans willst Du Gretchen und Grethe willst Du Hansen haben zum ehelichen Gemahl? Beide freudig ihr „Ja!" am Altare sprachen.

Damals lebten Emiliens Aeltern in ziemlich gesegneten Umständen und gaben redlich ihre Beisteuer in die junge Wirthschaft. Auch als Beide mit einander im Jahre der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms III. zur ewigen Ruhe eingingen, durften unsere Leutchen in B—dorf hinsichts ihrer Finanzen sich keine grauen Haare wachsen lassen. Sie erhielten ein ziemliches Erbe, das ihnen eine bescheidene Unterstützung bot und bei ihrer beiderseitigen Genügsamkeit den Cantor und seine Gattin keinen Mangel spüren ließ.

Mit zwei Kindern, Julius und Rosa, hat der Himmel ihre Ehe gesegnet. Rosa ist das lieblichste Kind in B—dorf und „daß B—dorf hübsche Weiberchen und Mädchen gezeugt und fromm und treu gewiegt hat," dafür bürgt uns die freilich unverbürgte Sage von der Stammverwandtschaft B—dorfs mit Bürgers Weinsberg. Rosa ist auch die beste Tochter und das tugendsamste Mädchen im ganzen Kirchspiel, das erkennt Jedermann an.

Julius, zwei und zwanzig Jahre alt, also eben so alt als Anno 1791 sein Vater; Julius ist Officier im Corps der freiwilligen Jäger gewesen, zu denen er sich auf den Ruf seines Königs gesellte, als er bereits im Begriffe war, die Universität als Candidatus Theologiae zu verlassen.

Er hat redlich gekämpft im Kampfe fürs Vaterland und manche Wunde in den drei Jahren davongetragen.

Vor neun Monaten meldete er seinen Aeltern den zweiten Pariser Frieden. Vier Wochen später lag er in ihren Armen, verließ sie aber bald wieder, um seine so lange versäumten Studien nachzuholen und zu vollenden, weil ihm eine günstige Gelegenheit grade dazu offen stand und er es für nöthig hielt, ‚das Eisen zu schmieden, so lange es heiß ist.' Jetzt hat er das letzte Examen gemacht und wird täglich im Vaterhause erwartet. —

Von den Kriegesereignissen zu sprechen, würde langweilig sein. B—dorf bekam, wie wir Alle, bald Russen, bald Franzosen, bald andere fremde Truppen zu sehen, die weder mit dem Dorfe noch mit der Familie P. viel Federlesens machten, sondern nahmen, was nehmbar war.

Dadurch eben ist der Cantor so in die „Hinterstelen" gerathen, daß er manchen lieben Abend nicht gewußt hat, woher das nächste Frühstück ihm werden solle. Aber Gott hat ihm geholfen und väterlich für ihn gesorgt, daß der Cantor wohl manchmal hungrig aufgestanden, nimmer aber hungrig schlafengegangen ist.

Endlich hat denn auch, Gott sei Dank! der Krieg sein Ende gefunden und der Friede, „der liebliche Knabe," breitet seine Segnungen über das ganze Land aus. —

— — — — — — — — —

Stille! Jetzt schlägt die Uhr auf dem Kirchthurme fünf und der Kuckuck in des Cantors Stube rufts ihr nach. —

Der Cantor erwacht! — Mit ihm vereinigt sich seine Gattin zum frommen Morgengebet. Sie danken Gott, der sie bisher erhalten und auch in dieser Nacht sie behütet hat. Sie danken Gott auch für den heutigen Tag — heute ist der 28. August, des Cantors Geburtstag; er ist heute 47 Jahre alt und 25 Jahre lang im Dienste. — — —

Draußen öffnen sich leise die Thüren und schnell schlüpfen still und ohne Geräusch viele kleine und große Gestalten mancherlei Art und beiderlei Geschlechts hinein in die Schulstube, wo, während der Cantor aufsteht und sich ankleidend der Meinung lebt, seine Rose walte da draußen, die Versammelten mit Blumenkränzen den Schulsaal schmücken und kleine Gaben der Liebe auf und neben dem Tisch ihres geliebten Lehrers und Freundes ausbreiten.

Jetzt ertönt auf dem Positive ein Accord und sogleich stimmt die Versammlung kräftig ein in den Gesang: Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehre ꝛc. —

Erstarrt vor Erstaunen und Entzücken steht der Gefeierte da in seiner Stube. Die Pfeife, die er so eben ergriffen hat, entfällt seiner Hand und gerührt liegen Mann und Frau einander in den Armen: Gott hört das lautlose Gebet der Sprachlosen. Gott hört und segnet sie!

Endlich haben sie sich erholt und zitternd vor Freude und Rührung empfängt der Vater die Glückwünsche seiner heimkehrenden Rosa; dann öffnet er die Schulstube und — doch wer kann die herzlichen Glückwünsche und die innigen Dankworte, die hier ausgetauscht wurden, wiederholen, oder gar solche Gefühle auf kaltem Papier abschildern? — — —

(Fortsetzung folgt.)

*) Nichts Neues, wo es sich von Lehrern handelt!

Gesellschaftliche Zustände in Paris.

Der Herzog von Praslin ist begraben; der Sarg des Pairs von Frankreich trug keine andere Insignie als die stumme Nummer 1054, und das frische Grab, welches in dem von Linden und Platanen beschatteten Theile des Pariser Südkirchhofs liegt, ist durch keinerlei Abzeichen kenntlich, selbst nicht durch das schwarze Kreuz, welches sonst die letzte Ruhestätte auch der Aermsten bezeichnet. Der Zorn und Haß aber, welcher dem lebenden Verbrecher gegolten, ist auch gegen den Todten nicht verstummt und flattert eifersüchtig — gleich dem hastigen Nachtfalter — um das Geheimniß des frisch aufgeworfenen Grabhügels. Vielleicht war es seit der Juli-Revolution kein zweites Ereigniß, welches auch in Deutschland Alles so in Spannung hielt, wie diese Mordgeschichte. Was soll das sein? — War es wohl nichts Weiteres als die Neugier, die Skandalsucht, welche dieses fürchterlichen Verbrechens sich bemächtigten? War es wohl nichts als die Gräßlichkeit der Thatumstände, welche die Phantasie erhitzte? — O nein! — die Art der öffentlichen Theilnahme selbst bewies, daß der Grund derselben ein anderer und ein tieferer war. Was für einer? — Was zunächst Frankreich anbelangt, so giebt ein Correspondent der Allg. Ztg. folgende nur zu beachtenswerthe Aufschlüsse:

„Es herrscht in dem französischen und besonders in dem Pariser gesellschaftlichen Leben eine Art verkehrte Welt; was oben steht, drängt sich freiwillig nach unten hin, und was unten steht, schiebt sich mit Macht nach oben. Es ist in der höheren Gesellschaft Mode geworden, sich des Tones der niedern Klassen zu bedienen, sie in ihrer Art und Weise nachzumachen. Die hohen Damen nehmen bei Mabile Unterricht, wie die Grisetten es anfangen, um die Herren zu fesseln; der feinste Ton ist heute so grob wie Bohnenstroh. Und nicht nur Mabile giebt in dieser Art Unterricht, sondern in jedem großen Blatte ist das untere Stockwerk, das Kellergeschoß, eine Schule der neuen Kunst, sich beliebt zu machen. Da lehrt und lernt man das Spitzbubenwälsch, da freut man sich der liederlichsten und schmutzigsten Scenen der gesunkensten Klassen des gesellschaftlichen Lebens. Hr. Eugen Sue, Hr. F. Soulier, Hr. Alexander Dumas sind die eigentlichen Maîtres du plaisir der hohen Gesellschaft; der Rudolph und die Fleure de Marie sind auch Mode geworden, weil der Hauptceremonienmeister sie bei der Hand nahm, und den edlen Herren und Damen der vornehmen Welt als wahres Musterbild vorstellte. Im Theater geht's nicht besser zu; Hr. Felix Pyat ist schnurgrade auf den besten Vertreter dieser Richtung, den Chiffonnier, losgegangen. Für das Volk aber gewinnt diese Richtung eine andere Ansicht. Der gemeine Mann wundert sich, daß die hohen Herren sich in seinem Kreise ihre Muster suchen, und kommt zu dem Schluß, daß seine Kreise besser sein müssen, als die der höheren Gesellschaft. In dem Chiffonnier des Hrn. Pyat ist Jeder, der einen guten Rock an hat, ein Verbrecher, oder, wenn's gnädig hergeht, wenigstens ein durchtriebener Hallunke. Die Leute in den zerrissenen Röcken steigen mit jedem Fetzen, der an ihnen herabhängt, um eine Stufe hinauf, der Lumpensammler ist der Typus eines Ehrenmannes. Für die besseren Naturen im Volke mag diese Apotheose ihres Elends ein Sporn zu Edelmuth und rüstiger Arbeit sein. Aber für weniger edle Gemüther ist sie nur ein Kitzel des Hasses und des Neides. Und dies ist die Hauptsache. Die Grisette, die liederliche Dirne, welche die ehrliche Hausfrau zu ihr herabsteigen sieht, wird dadurch nur frecher, unverschämter, und schwingt die Peitsche nicht mehr gegen ihren Hund, sondern gegen Jeden, der sich nicht vor ihr beugt. Das liederliche Volk der untern Gesellschaft schraubt sich die Sporen an, borgt einen Titel und drängt sich als „Gentils hommes" mit der größten Unverschämtheit überall hin. Diese Bewegung hat in den untern Klassen eine doppelte Richtung: was tüchtig ist, sieht mit Verachtung zu den Obern hinauf, verliert die letzte Spur von Vertrauen in die leitenden Klassen der Gesellschaft; und was nicht tüchtig ist, gewöhnt sich so viel als möglich an dieses Junkerleben, und verderbt so die gesundesten Kreise der Gesellschaft durch die Nachäfferei aller Laster des Ausschusses der höheren Regionen. Bei solchen Zuständen erlangt ein Ereigniß wie das des Mordes der Herzogin von Praslin eine hohe politische und gesellschaftliche Bedeutung. Die Volksklassen sehen darin eine Bestätigung ihrer bereits eingewurzelten Ansichten. Sie erklären die ganze höhere Gesellschaft dafür verantwortlich, man ruft sich ein paar Verbrecher ins Andenken zurück, die ebenfalls den höheren Kreisen angehörten, und sagt dann einfach: „das ist die Gesellschaft, die uns regiert!"

Wortspiele.

Welche Menschen sind hassenswerth? — Die Unmenschen.

Welcher Baum hat zuweilen eine gute Wurzel und dennoch schlechte Früchte? — Der Stammbaum.

Warum bleiben die Zeitblätter so gleichgiltig gegen alle Dummheiten und Nichtswürdigkeit, die in der Welt vorgehen? — Sie wollen nicht ungehalten sein.

Welche Aehnlichkeit hat das Weib mit einer Wage? — Daß an beiden die Zunge selten stille steht.

Welche sind die friedfertigsten Leute? — Die Glatzköpfe, denn sie können sich nie in den Haaren liegen.

Welchen Adel findet man am seltensten? — Den Adel der Gesinnung, weil er nie verliehen werden kann.

Was haben Schmarotzer mit Ziehbrunnen gemein? — Beide bücken sich, um gefüllt zu werden.

Reise um die Welt.

*** Der Abbé Negron, ehemaliger Zögling der polytechnischen Schule und Schwager des Marquis von Montesquiou (No. 107), der sich vor einigen Tagen einen Dolch in das Herz gestoßen, ist in die Gesellschaft der Jesuiten eingetreten und hat derselben sein ganzes aus vier Millionen Franks bestehendes Vermögen überlassen. „Ja sie bleiben, wie sie waren!"

*** In Graudenz ist am 2. September das funfzigjährige Jubiläum eines sehr würdigen Mannes, des Probstes an der katholischen Pfarrkirche u. s. w. Hrn. Dietrich gefeiert worden. Der Gefeierte hat sich nicht allein die Verehrung seiner Gemeinde, sondern auch die Liebe der Bekenner der anderen Confessionen erworben. Einen kostbaren Pokal bot der Magistrat, den Ehren-Bürgerbrief weihten die Stadtverordneten als Zeichen dieser allgemeinen Hochachtung.

*** Auch die Stadtverordneten von Marienburg haben auf Antrag ihres Vorstehers fast einstimmig beschlossen, von dem königlichen Geschenk der Oeffentlichkeit Gebrauch zu machen.

*** Die französischen Journale fahren fort, eine Menge von Briefen, welche die Herzogin von Praslin an ihren Gatten geschrieben, mitzutheilen. Zur näheren Bezeichnung der Schreiben theilen wir einige Stellen daraus mit: „Du sendest jeden Abend nach einem Miethwagen, als ob Dir kein eigner zu Gebote stehe. Du scheinst sehr besorgt, daß ich erfahre, wohin Du gehst! Ich hätte aber wohl ein Recht zu fragen, welche Gesellschaften, welche Frauen Du besuchst. Du gingst neulich um 10 Uhr zu Fuß aus. Wohin kann man zu dieser Stunde gehen, wenn man schon ganz mit Koth bespritzt nach Haus gekommen ist, und weder seine Mutter, noch Schwester, noch den Vater in Paris hat? Mein theuerster Theobald! Dies ist kein Leben zu nennen! Ich bin in steter Unkunde über Alles was Dich betrifft, Du bist von stetem Geheimniß umgeben! Wenn Du diese Zeilen liesest, mußt Du wissen, wie schwer ich leide!" Ein andermal: „Es ist lange her, daß ich nicht geschrieben habe, und meine Stellung wird täglich schwerer. Du scheinst allen äußern Schein bei Seite zu setzen. Olle. D.... herrscht absolut. Glaube mir, das ist ein großes Unglück, ein großes Uebel! Welch ein Beispiel giebst Du jüngern Personen, wenn ein weibliches Wesen, nur 28 Jahre alt, zu jeder Stunde, in jeder Kleidung, in und aus dem Zimmer eines Mannes kommen darf, der erst 37 Jahre alt ist!" Es folgen hierauf viele Beschwerden über das Benehmen der Olle. D.... (De Luzy?) Dann heißt es: „Mein Gott, Du allein kannst wissen, wie viel ich an Herzensentbehrungen gelitten habe. Wenn ich nicht selbst Versuchungen unterlegen bin, so sei Gott die Ehre! O Gott, Du bist meine Stütze und mein Trost! Verlasse mich nicht!"

*** Ein „Eingesandt" der Berliner Zeitungen meldet: In der Invalidenstraße wohnt eine wohlhabende Frau, die, da sie keine Kinder hat, sich mit der Zucht der Hausthiere eifrig beschäftigt und vor einigen Wochen, wie sie ganz unbefangen einem Jeden, der sie besucht, erzählt, die vielleicht einzig in ihrer Art dastehende Ausbrütung von vier Hühnern durch einen Kater erzielt haben will. Letzterer soll die Küchlein, wie die Glucken, nachher noch lange in Schutz genommen und erwärmt haben. Die Frau giebt über dieses höchst merkwürdige Naturspiel Alles so deutlich und umständlich an, daß man veranlaßt wird, an der Wahrheit dieses Curiosums, das wie eine Münchhauseniade klingt, nicht mehr zu zweifeln.

*** Vor Kurzem bekam ein Breslauer Kaufmann einen Brief aus Waadt in der Schweiz, worin ihm mitgetheilt wurde, daß er von eben daher eine Kiste erhalten werde, die er polizeilich eröffnen und durchsuchen lassen solle. Besagte Kiste ist denn auch wirklich dieser Tage angelangt, mit dem Bedeuten, dieselbe an den katholischen Geistlichen N. in Oberschlesien zu spediren. Unser Kaufmann aber befolgte den brieflichen Rath; die Polizei durchsuchte die Kiste, und was war ihr Inhalt? Traktätlein über Traktätlein, in französischer, deutscher ꝛc. Sprache, Gebete der „Gesellschaft zum Herzen Mariä" u. dgl. m. Das passirte noch, darunter sind nun aber auch eine Anzahl „Bücher der Gesellschaft Jesu," welche die Polizei mit Beschlag belegt hat. — Keine Jesuiten mehr?!

*** Das schnelle Vordringen der asiatischen Cholera in Rußland ließ besonders eine Ansteckung für Astrachan fürchten, das namentlich durch die Schiffahrt auf dem kaspischen Meer mit den kaukasischen Gegenden in unablässiger Verbindung steht. Die Regierung ließ daher dort Hospitäler für 700 Kranke errichten und hat sehr wohl daran gethan, denn die Cholera ist jetzt wirklich in Astrachan ausgebrochen, soll aber doch nicht sehr mörderisch auftreten. Es ist Befehl gegeben worden, in den Gouvernements Saratow, Woronesch, Cherson ꝛc. die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, damit diese Provinzen nicht von der Krankheit unvorbereitet überrascht werden.

*** Der Herzog von Montpensier hat einen neuen Beinamen erhalten. Er ist aus der Familie geschlagen und giebt mehr aus, als er einnimmt. Sein Vater, der König Louis Philipp, redete ihn daher neulich an: Mon dépensier.

*** Als bemerkenswerth bei einem in Frankenthal abgehaltenen Gesangfeste wird im schwäbischen Merkur erwähnt, daß den das Fest besuchenden Heidelberger Turnern ihre Vereinsfahne, deren Farben Schwarz, Roth und Gold sind, vor Beginn des Festes von der Behörde entfernt wurde.

*** Richard Cobden, der berühmte Freihandelsverfechter, ist am 28. August in St. Petersburg angekommen.

*** In Wien steht ein Weinstock mit mehr als 1200 großen Trauben.

*** In der Dorfzeitung liest man: Gutsbesitzer wollen die Bemerkung gemacht haben, daß Kartoffeln außerordentlich gut gerathen, wenn man andere Gewächse, z. B. Gurken dazwischen legt, so daß man gleich den Salat dazu hat. In Baden hat man zwei Erbsen in jede Saatkartoffel gesteckt und man erhielt ein reiches und vortreffliches Gericht, Erbsen mit Kartoffeln. Mein Nachbar will's nächstes Jahr mit Bratwürsten probiren.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 110. **Am 14. September 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Stadtbibliothek.

Dem, was ich bereits in einer früheren Nummer dieses Blattes über den Zustand und die Verwaltung der hiesigen Stadtbibliothek den Lesern desselben mitgetheilt habe, füge ich noch Folgendes hinzu. Der Bücherbestand dieser Anstalt, der sich jetzt (am 10. September) auf 36,987 Bände beläuft, ist in folgende, meistens in mehrere Unterabtheilungen zerfallende Fächer getheilt: 1. Literatur im Allgemeinen 2612 Bände (Encyklopädische und Sammelwerke 1199, Literarische Geschichte 801, Bibliographie 612) — 2 Philosophie 1801 Bände (Sammlungen verschiedenartiger philosophischer Schriften 425, theoretische Philosophie 856, praktische 292, Pädagogik 160, Geschichte der Philosophie 68); — 3. Politische Geschichte 4866 Bände (Allgemeine Geschichte 1444, alte Geschichte 144, Deutsche Geschichte 764, von Portugal, Spanien, Frankreich und Italien 930, von Brittanien und den Niederlanden 463, von Polen und Preußen 600, von Schweden, Norwegen, Dänemark und Rußland 287, von Ungarn und Böhmen 44, von der Türkei und außereuropäischen Ländern 190); — 4. Diplomatik 777 Bände; — 5. Länder- und Völkerkunde 1534 Bände; — 6. Andre historische Hilfswissenschaften 456 Bände (Numismatik 198, Chronologie 79, Genealogie 62, Heraldik 44, Epigraphik 73); — 7) Geschichte Danzigs 526 Bände (meistens Manuscripte); — 8. Politik und Staatswirthschaft 456 Bände; — 9. Mathematische Wissenschaften 1192 Bände (reine Mathematik 345, angewandte, mit Einschluß der Physik, Chemie und Astronomie 656, Baukunst und Kriegskunst 191); — 10. Naturgeschichte 600 Bände; — 11. Mechanische und schöne Künste, Handel und Gewerbe 651 Bände; — 12. Klassische Literatur des Alterthums 3150 Bände (Ausgaben griechischer Klassiker 672, römischer 753, Uebersetzungen 524, Kommentatoren 404, Sprachlehren und Wörterbücher 349, Alterthumskunde 448); — 13. Orientalische Literatur 390 Bände; — 14. Neuere schönwissenschaftliche Literatur, nebst Lehr- und Wörterbüchern der lebenden europäischen Sprachen 3589 Bände (Deutsch 985, neueres Latein 578, Französisch 959, Englisch 153, Italienisch 312, Holländisch 56, Spanisch und Portugiesisch 71, Schwedisch und Dänisch 28, Ungarisch und Russisch 12, Polnisch 79, andere Sprachen 29); — 15. Theologie 5141 Bände (Systematische 1830, ascetische 2065, polemische 1246); — 16. Bibelerklärung 1284 Bände (Ausgaben der biblischen Bücher 412, Erklärungen 972); — 17. Patristik 314 Bände (griechische Kirchenväter 137, lateinische 139); — 18. Kirchengeschichte 1782 Bände (Allgemeine Kirchengeschichte 1323, Konzilien-Geschichte 137, Geschichte der Märtyrer und Heiligen 73, Reformationsgeschichte 249); — 19. Rechtswissenschaften 3602 Bände (Allgemeine Rechtskunde 542, römisches Recht 998, neueres Civilrecht 743, kanonisches Recht 224, Kriminal-Recht 147, Lehn-Recht 46, Staats-Recht 245, Rechtspraxis 656); — 20. Medinische Wissenschaften 2050 Bände. — Dazu kommt noch eine Sammlung alter, meistens sehr seltener Musikalien in 214 Bänden. — Für jede dieser Abtheilungen ist ein besonderer, mit einem, auf die Titelangaben hinweisenden Namenregister versehener, Katalog vorhanden. Ein allgemeines Register dieser Art erleichtert das Auffinden derjenigen Schriften, welche andern, nicht zu demselben Fache gehörenden, beigebunden und daher nicht in dem Kataloge ihres eigenen, sondern in dem jenes andern Faches aufgeführt worden sind. — Als für sich bestehende Sammlungen sind der Stadtbibliothek noch beigesellt: 1) die Schwarzwaldsche Bibliothek, welche jetzt 3086 Bände zählt, und gleich jener, mit einem Fond zur Vermehrung versehen ist, und 2) der nicht von der Handelsschule benutzte Theil der Kabrunschen Bibliothek, welcher aus 1677 Bänden besteht und nicht vermehrt wird. Der ganze, im Lokale der Stadtbibliothek vorhandene Büchervorrath beläuft sich demnach auf 41,750 Bände. Sollten die Kataloge der Stadtbibliothek — was, da sie genau und regelmäßig fortgeführt worden sind, ohne vorhergehendes Rividiren und Ordnen geschehen könnte — gedruckt werden; so würden sie — da zwar bänderreiche Werke nur eine Titelangabe, Kollektivbände aber (und dieser sind viele vorhanden) mehrere, mitunter 20 bis 30, dieser Angaben erfordern — mindestens 26000 Titel enthalten. Nur bei größerem Oktavformate und kompressen Drucke könnten durchschnittlich 20 derselben auf einer Seite, und also 320 auf einem Bogen Raum finden, die 26,000 würden also zum Wenigsten 80 Bogen füllen, was, den Bogen zu 5 Thalern gerechnet, einen Aufwand von 400 Thalern verursachen würde. Kämen nun noch jene, fast nicht zu entbehrenden Namenregister hinzu, so würden 100 Bogen schwerlich ausreichen und die Kosten kaum mit 500 Thlr. zu bestreiten sein. Löschin.

Kasütenfracht.

— Als strategische Neuigkeit ist mitzutheilen, daß der Belagerungszustand der Seebäder (Brösen, Weichselmünde ꝛc.) nunmehr sein Ende erreicht hat. Die kalten Tage der vergangenen Woche, durch die das Seewasser und die Badelust erkaltet sind, tragen die Schuld daran. Dennoch steht es fest, daß gerade die Bäder in kühlerem Wasser die wirksamsten sind. —
J. R.

— [Unglücksfall.] Am 11. d. M. hatten sich zwei Männer in einem kleinen Kahne auf der Weichsel an einem holländischen Kauffartheischiffe angehakt, um sich so ohne Mühe „treideln" zu lassen. Als sie indeß das Dampfboot desselben Weges kommen sahen, stießen sie sich von dem sie bishin bugsirenden Schiffe ab, um sich dem Dampfboote anzuhängen; geriethen aber durch eine ungeschickte Richtung des Kahns unter die Räder des Dampfboots, der Kahn schlug um, einer der Männer wurde von der Mannschaft des holländischen Schiffes gerettet, der andere versank und wurde erst nach längerer Zeit leblos aus dem Strome herausgezogen. Wie es sich später ergeben hat, sind beide Schiffenden im stark angetrunkenen Zustande gewesen, welcher wohl, wie so oft schon, auch dieses Unglück wieder zur Folge hatte. —
X.

— [Landfeuer.] Durch die in diesem Jahre zahlreich stattgefundenen Brände auf dem Lande sind die Fonds der Westpreuß. Landfeuer-Societät so erschöpft, daß sie sich genöthigt gesehen hat, im Voraus einen vorläufigen Beitrag für 1847 festzusetzen und einzuziehen. Zu den schon verzeichneten Bränden ist nun leider aufs Neue ein bedeutender in dem Städtchen Neuteich, im Marienburger Werder, hinzugekommen, woselbst in voriger Woche vier Ackerbürgern ihre von der gesegneten Ernte reichlich gefüllten Scheunen und zwei Stallgebäude ein Raub der Flammen geworden sind. —7—

— [Sonderbares Andenken.] Seit einiger Zeit produzirt sich in den hiesigen Gasthäusern

Im reichbeschnürten Frack, nicht alt,
Groß, Stutzer, reizend von Gestalt

ein Mann, der renomirend sich überall zum Weltverbesserer aufwirft und, Alles in Allem sein wollend, viel Aufsehen zu machen sucht. Von seinen Geniestreichen erzählt man sich unter andern auch, daß er unbeschützte Harfenisten-Mädchen, die seinen zweideutigen Anträgen nicht augenblicklich Gehör geben wollen, sofort mit Ohrfeigen regalirt, da er es für unhöflich hält, ihm, als einen vorgeblichen Musikkenner und Gönner, nicht folgen zu wollen. Außerdem macht er auch noch Geschäfte anderer Art. Einem Fremden, mit dem er die gewöhnliche Gasthausbekanntschaft angeknüpft, drang er als Zeichen seiner Freundschaft einen unschätzbaren Ring als Andenken auf, sich von dem Fremden ebenfalls ein Andenken dringend ausbittend; da derselbe ein solches nicht gleich bei der Hand zu haben vorgab, folgte er ihm auf das Zimmer und steckte dort, alles Widerredens des Eigenthümers ungeachtet, eine werthvolle goldene Uhr zum Andenken zu sich, mit der er sich entfernte. Der Fremde hat bereits, über diese neue Art sich Andenken zu verschaffen, entrüstet, gegen den Glücksritter die gerichtliche Klage angestrengt. —
22.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 10. September 1847.

[Der Herbst. — Sehenswürdigkeiten. — Theater. — Dreckerchen. — Zur Brodfrage. —] Der Herbst und sein ganzes Gefolge ist leider schon jetzt hier angelangt. Unter diesem Gefolge lernten wir die vorzüglichsten Notabilitäten bereits kennen, als: Regen, rauhe Luft, trüber, grauer Himmel, Sturm, Straßenschmutz, weiße Strümpfe, einige Concertanten, resp. Deklamatoren beiderlei Geschlechts, jung und alt, mit und ohne Namen, diverse Sehenswürdigkeiten, darunter zwei Kakerlaken — ein Männlein und ein Weiblein — auch Nachtmenschen, weiße Mohren, vulgo Albinos genannt, eine halb todte, halb lebendige Menagerie, d. h. eine Sammlung ausgestopfter und lebender Thiere, eine andere Menagerie mit nur lebenden Geschöpfen, die Jongleusen und Herkulessen Reinhardt & Comp. und andre Menschenplager. Mit Menagerien sind wir in diesem Jahre wahrhaft gesegnet. Zur Zeit sind, wie erwähnt, 2 hier, eine dritte nahm nur vor Kurzem, nach Beendigung des Jahrmarkts, Abschied und eine vierte, die Ihnen bekannte Kreutzbergsche, ist im Anrücken auf Königsberg. Das Fleisch ist hier ohnehin theuer, die wilden Bestien, die bekanntlich nur gutes, frisches Beefsteaks- und Braten-Fleisch ihrer guten Conservation wegen, als Nahrung erhalten, machen es noch theurer. — Im Theater, wo der Besuch allmählich lebhafter wird, giebts mancherlei Novitäten. Seit der Zeit der Eröffnung der neuen Saison haben wir bereits sieben neue Debütanten und Gäste und ein neues Stück gesehen. Fast täglich giebts eine Novität irgend welcher Art; heute singt in einem Concert eine renomirte Sängerin, Mad. Desideri, Mitglied der italienischen Oper zu Paris und verspricht uns einen großen Kunstgenuß zu bereiten. Unter den neuengagirten Mitgliedern unserer Bühne ist als besonders hervorstrahlend Fräulein Jacobsohn vom Hamburger Stadttheater zu erwähnen, die für erste Gesangparthieen engagirt ist. Sie sang einige Arien in einem Conzerte am 7. d. M. und bezauberte förmlich die Zuhörer durch ihre herrliche, frische, glockenreine, kräftige Stimme sowohl, als durch die eminente Gesangsfertigkeit; beide gedachte Eigenschaften findet man selten in einem so hohen Grade und in einer solchen Vollkommenheit, vereint beisammen. Wir können uns freudig gratuliren zu dieser guten Acquisition für unsere Oper. Sehr gut, wenigstens so gut als hier noch nie der Fall gewesen, wurde am 3. d. M. Schillers klassisches Trauerspiel: „Wallensteins Tod" gegeben, in welchem sich vor Allem das für Heldenparthien neuengagirte Mitglied, Herr Romstädt, als Wallenstein auf das Rühmlichste auszeichnete. An neuen Stücken haben wir in der nächsten Zeit zu erwarten: Der Lumpensammler von Paris, Drama von Pyat, Großjährig, Lustspiel von Bauernfeld und der Waffenschmidt von Worms, Oper von Lortzing. Die Opernvorstellungen in Tilsit wurden am 3. d. M. mit Don Juan würdig eröffnet. Diesem folgte der Wildschütz, die Krondiamanten und Lucrezia Borgia. Auch die neue Oper der Waffenschmidt von Worms wird in Tilsit gegeben werden. — Bei der vor Kurzem wieder unternommenen jährlichen Reinigung des sogenannten Fließes, einem stinkenden, sich durch die Stadt ziehenden Graben, der zwar durch die Bespeisung der städtischen Mühlen vielen Nutzen bringt, die Stadt aber oft gar sehr durch seinen Schlamm und sein stinkendes Wasser verpestet, bin ich wieder Augenzeuge

gewesen, daß hier nicht blos ober- sondern auch unterhalb der Erde Dinge geschehen, die ans Fabelhafte streifen und die dem Hiesigen oft eben so unbekannt sind, als dem Fremden. Wenn das Wasser dieses Grabens, der ein Seitenstück zu der Radaune in Danzig ist, abgelassen ist, sieht man Männer und Knaben, zuweilen auch Weiber bis zum Gürtel aufgeschürzt, mit Körben oder Säcken auf dem Rücken oder am Arm knietief im Schlamme waten. Was das Wasser angeschwemmt und zurückgelassen, gilt ihnen, sofern es des Aufhebens werth ist, für herrenloses Gut und sie sammeln es mit Ameiseneifer in ihre Körbe. Auch macht es ihnen Niemand streitig, schon weil, was sie finden meistens nur Scherben, Lumpen, Holz ꝛc. sind. Diese Leute führen das ganze Jahr hindurch ihr unreinliches Gewerbe, denn wenn das Fließ nicht abgelassen ist und somit für sie nichts liefert, revidiren sie die Rinnsteine und suchen an den Ufern des Pregels wo die Gossen münden, nach die in ihr Fach einschlagenden Artikel umher. Diese guten wenigstens, fleißigen Leute erfreuen sich des Ehrentitels: „Drecklerchen" synonym mit „Mistfinken" und stehen durchaus nicht im Geruche der Ehrlichkeit, werden auch nicht vorgezogen den Leipziger Lerchen. Sie sollen mitunter dunkle Nacht benutzen, um von Schiffen und Böten zu entwenden, was in der Schnelligkeit und in ihren Kräften angemessen sich davon tragen läßt. Auch schleichen sie sich bei ihrem Suchen in den Rinnsteinen, was die hiesige Volkssprache „Rinnsteingrabbeln" nennt, in die Häuser und grabbeln da nach allen kleinen Gegenständen, die nicht nieth- und nagelfest sind. Doch ist das entweder Verläumdung oder ein seltenes Glück mit ihnen im Bunde, denn man hört nicht oft, daß eine Drecklerche eingefangen wird. Ein Theil des Fließes läuft unter der Erde und geht unter dem Straßenpflaster und den Häusern weg und heißt Katzbach. Da haben die Drecklerchen eine reichere Fundgrube und treiben daher hier auch so recht ihr Wesen. Sie trotzen allen unterirdischen Gefahren, waten nicht selten bis an den Hüften, bei trübem Wetter mit einer Laterne, außerdem im Vertrauen auf das durch die vergitterten Oeffnungen in den Rinnsteinen einfallende Licht, durch den Kloakenschmutz, umherspähend und mit Händen und Füßen fühlend, ob sich etwas findet das der Mühe lohnt. Was sie finden, sind Gegenstände, die entweder von fahrlässigen Mägden weggegossen oder durch die Oeffnungen in den Rinnsteinen hereingerollt, vielleicht auch von Dieben, denen die Polizei auf den Fersen war, herein geworfen worden: Kartoffeln, Rüben, Knochen, Kupfer- und Silbermünzen, Messer, Gabeln und Löffel von edlem und unedlem Metall und dergleichen. Merkwürdig, aber characteristisch, für eine große Stadt ist es, daß dieses elende Gewerbe eine ziemlich starke Genossenschaft zählt. — In Betreff des Artikels in der Schaluppe zu No. 107 d. Bl. „zur Brodfrage", welcher zum Theil durch einen Passus in einer meiner frühern Correspondenzen hervorgerufen ist, muß ich anführen, daß die dem guten Beispiele der Ceres-Bäckerei gefolgten Bäcker hinsichts der Lieferung eines größern Brodes, allerdings zwar 1½ Pfund Brod für 1 sgr. geben, dies Brod jedoch grobes sogenanntes Speise- oder Hausbackenbrod ist, welches man in Danzig fast gar nicht kennt. Von dem feinern sogenannten gegerstelten Brode, hier Oese-Brod genannt, erhält man auch hier nur 1 Pfund, höchstens 34 Loth für 1 sgr. Uebrigens ist die Ceres-Bäckerei keine Communalanstalt wie der Herr Verfasser jenes Artikels zu meinen scheint, sondern lediglich durch einen Privatunternehmer, dem Rittergutsbesitzer Hrn. v. Wallenrodt,*) gegründet, der sich viele Verdienste durch die Einführung eines bessern, größern Brodes erworben hat.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wir erhalten so eben ein freundliches Schreiben des Herrn Premier-Lieutenants und Majorats-Besitzers von Wallenrodt, in welchem derselbe jene Angabe in No. 107 berichtigt und uns zugleich eine wahrheitsgetreue und sachkundige Mittheilung über die möglichen und wirklichen Leistungen der Bäckerei freundlichst in Aussicht stellt, um das Publikum ebensowohl vor Uebervortheilungen als vor unbilligen Anforderungen zu bewahren. Wir sehen der Mittheilung dankbar entgegen und werden sie sofort aufnehmen. D. R.

Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 80 sgr., Roggen 42 a 51 sgr., Erbsen 48 a 52 sgr., Gerste 34 a 40 sgr., Hafer 26—30 sgr. pr. Schfl. Spiritus 24Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Nachricht für Essig-Fabrikanten.

Allen denen, welche noch jene große Mängel empfinden, die bei der Essigfabrikation, mittelst Apparaten, durch die bisherigen Siebböden dem ganzen Geschäft so wesentlich störend und nachtheilig waren, diene zur gefälligen Beachtung. Die bisherigen Einrichtungen sind dadurch so mangelhaft, daß man bei der bekannten Einrichtung der Siebböden durchaus nicht einen regelmäßigen Geschäftsgang in seiner Gewalt hat, und nicht bestimmen kann, ob die Ansatzflüssigkeit durch alle oder nur wenige der kleinen Oeffnungen träuft oder fließt, wie das Verschleimen der Böden zu verhüten, und leider wird oft nicht die Hälfte an Spiritus chemisch zersetzt und in Säure verwandelt, daher also auch statt den unbedingt schärfsten Spritt, mit vieler Mühe und Zeit nur schwache kaum brauchbare Waare erzielt wird. Nach langjährigen praktischen Erfahrungen, rastlosen Versuchen und Opfern, empfehle ich daher hiermit die Anweisung zu einer dergestellt verbesserten Vorrichtung, daß hinfort eine Hemmung des Geschäfts, welcher Art sie auch sei nicht möglich ist, eine Vorrichtung die fast kostenlos in einem Tage an jedem gangbaren Aparat angebracht werden kann, und mittelst der man mit der Hälfte bis eriger Zeit, ohne alles Abmühen, mit der Hälfte Spiritus binnen 2 Tagen einen Essig-Spritt gewinnt, der vierfach versetzt noch die schönste Waare liefert. Bei der gewissen Ueberzeugung, einem vielseitigen Bedürfniß entgegen zukommen theile ich mein untrügliches Verfahren gegen franco Einsendung von 2 Thlr. so deutlich mit, daß keine Täuschung möglich ist, indem ich nur noch hinzufüge, daß mehr als dies geringe Honorar in der kleinsten Anstalt jeden Tag dadurch gewonnen wird.

Berlin, Louisenstraße № 13.

C. G. Ockel, Techniker.

Schahnasjahn's Garten. Auf vielseitiges Verlangen Mittwoch den 15. dss. Mts. unwiderruflich letzte Vorstellung des Herrn L. Neuwald mit vielen neuen höchst interessanten Kunststücken. Anfang präc. 4 Uhr N. M. Die Abreise aus allen Thoren findet erst Freitag statt.

Meinen geehrten Kunden, so wie einem resp. Publikum halte ich mich zu der ergebenen Anzeige verpflichtet, daß ich von meiner Geschäftsreise zurückgekehrt, nunmehr wieder persönlich meinem Geschäfte vorstehen werde. In den bedeutendsten Städten Süddeutschlands, Belgiens Frankreichs u. s. w. hatte ich Gelegenheit, die neuesten Moden kennen zu lernen und

mit den ersten Tailleurs in Paris, Brüssel, Hamburg, Leipzig, Berlin u. s. w. Verbindungen anzuknüpfen,

die es mir auch für die Folge möglich machen werden, Kleidungsstücke nach den **in Paris gefertigten** und bei mir zur Ansicht bereit liegenden **Probe-Anzügen**, schnell und stets in den neuesten Facons anfertigen zu können.

Ebenso bin ich durch vortheilhafte **Einkäufe in den Hauptfabriken des In- und Auslandes** in den Stand gesetzt, die feinsten **Tuche, Buckskins und Kleiderstoffe**, sowie die **elegantesten französischen Westen** in Kasimir, Seide und Sammet zu **ungewöhnlich billigen Preisen** zu liefern.

Indem ich mich einem geehrten Publikum zu geneigten Aufträgen empfehle, versichere ich, daß ich stets besorgt sein werde, durch reelle, prompte und billigste Bedienung das mir bisher geschenkte Zutrauen auch fernerhin zu erhalten.

F. W. Klentz, Jopengasse № 729.

Heute wird das **Juliheft** der **Gewerbe-Börse** ausgegeben.

Alle Sorten künstlicher Wachslichte, Stearin-, Apollo und Milly-Kerzen empfehlen billigst

Hoppe & Kraatz.

Feinste Hausenblase in Blättern empfehlen

Hoppe & Kraatz,

Von schönem kräftigen Hopfen — letzter Ernte — erhielten wir neue Zufuhr und offeriren denselben à 11 Thaler pro Centner. Auswärtigen stehen Proben zu Diensten.

Jänich & Koblick,
Hundegasse № 263.

Die gestern Abends 6 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einem Knaben zeigt ergebenst an. Schröder.

Güttland, den 13. September 1847.

Heute wurde meine liebe Frau Maria, geb. Schumann von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. Dieses statt besonderer Meldung. C. H. Lemmel.

Bartenstein, den 9. September.

Neue Bettfedern und Flock-Daunen sind billig zu haben in der Handlung Junkergasse No. 1910.

So eben erschien die **fünfte Lieferung** des Werkes:

Vollständiges und praktisches Handbuch zum Betrieb aller Zweige der Landwirthschaft

für Landleute und die es werden wollen, mit besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses für Wirthschaftslehrlinge und junge Wirthschafter von

Reinhold Nobis.

Das Ganze erscheint in 12 Lieferungen, mit vielen Abbildungen und kostet jede Lieferung nur 7½ Sgr.

Gerhardsche Buchhandlung.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig**